



Andrea K. Schlehwein und Aron Stiehl im Stadttheater Klagenfurt.
Foto: Gerhard Maurer

Wo sich Licht und Schatten treffen

eröffnet sich eine neue Welt, eine andere Perspektive oder Erkenntnis, ganz gewiss jedoch Stimmung.

Von Stimmung, von der Kunst des Beleuchtens und von Licht und Schatten, die eine Gesellschaft werfen kann, sprachen die Choreografin, Künstlerin und Leiterin des büros für tanz | theater | produktionen im Stift Millstatt Andrea K. Schlehwein (AKS) sowie der Stadttheater-Intendant Aron Stiehl (AS) in einem Treffen mit Tina Perisutti.

Licht und Schatten verhalten sich in Dualität zueinander... auch im Theater.

AKS: Ein Lichtkonzept beinhaltet Licht und Schatten als Gestaltungsmomente – das gehört zusammen.

AS: Bereits in der Schöpfungsgeschichte fängt es mit der Nacht an, wenn Gott das Licht schöpft. Auch bei Tristan und Isolde, in deren Tag-Nacht-Gespräch, ist die Nacht viel wichtiger als das Licht. Während die Nacht Tiefe und Nachdenken generiert, bringt der Tag Trug und Blendung. In der Aufklärung wird dies anders herum rezipiert und in der Romantik liegt in der Nacht das Geheimnis.

Ein klassisches Theater kennzeichnet sich durch seine „Black Box“, indem idealerweise auf der Bühne keinerlei natürliches Licht herrscht. Dies ist im Stadttheater Klagenfurt gegeben, allerdings bedingen die traumhaften Räume mit den wunderbaren Fenstern im Stift Millstatt andere Notwendigkeiten.

AKS: In meiner Jugend habe ich auch eine Ausbildung in Licht- und Tontechnik absolviert – mich hat immer das Ganze interessiert. Ich weiß, was Lichtkonzepte sind und bin bei Gastspielen ebenso in einer „Black Box“, so denke ich neben Millstatt auch andere Bedingungen mit. Beleuchtungsdesigner habe ich keinen und ich entwerfe zusätzliche Lichtkonzepte, wenn es sich entscheidet, dass das Stück auf Tournee gehen wird.

AS: Ich habe in der Freien Szene angefangen und weiß, was der Unterschied zu einer Institution bedeutet – beides hat Vor- und Nachteile. Das Stadttheater beschäftigt viele Menschen und hat viele Möglichkeiten, doch auch eine straffe

Bürokratie. Beleuchtungsdesigner können wir uns auch nicht leisten.

AKS: Ich möchte nicht tauschen – ich kann mir bei meinen Produktionen das Licht ansehen, wann ich will, und muss nicht auf die vorgeschriebenen Zeiten für die Beleuchtungsprobe warten. Auch möchte ich mir von niemandem etwas sagen lassen: Es geht im Theater darum, starke Konzepte zu haben, denn man kann auch mit nur einem Scheinwerfer Theater machen. Wir wollen verführt werden. Wir freuen uns, wenn die Taschenlampe angebracht wird und es heißt, es ist der Mond oder die Sonne, denn man möchte Geschichten erzählt bekommen.

AS: Licht kann so vielfältig sein und so einzigartig – es werden Barockopern inszeniert, die nur mit Kerzen beleuchtet werden. Wir gewöhnen uns aber auch an die neue Technik, an die andere Qualität des Lichtes, das es noch vor 20 Jahren gab. Der Anspruch der Zuschauer*innen ist größer.

AKS: Es ist auch möglich, mit nur einer Lichtstimmung eine gute Dramaturgie zu

erzeugen. Es ist dann das „perfekte Licht“ und niemand hat am Ende gefragt, warum keine Lichtstimmungen gemacht wurden.

AS: Das Publikum möchte etwas Gutes sehen, möchte berührt werden – digital funktioniert das nicht. Das Theater ist ein Gesamterlebnis, auf das man sich einlässt, wie etwa das enge Nebeneinandersitzen. Wenn dann das Licht ausgeht, legt sich eine Ruhe und Spannung über das ganze Haus.

AKS: Digital kann analog nicht ersetzen.

Licht ist spektakulär und soll doch nicht direkt wahrgenommen werden, sondern Stimmungen, Gefühle erzeugen – was heißt das im Vorfeld?

AS: Beleuchtungsproben – die dauern von 8–23 Uhr. Man kann dann vor lauter Lichtstimmungen nicht mehr aus und ein. Und am Ende sieht man gar nichts mehr. Man muss dabei eng mit dem/der Beleuchter*in zusammenarbeiten, denn diese sind auch Künstler*innen.

AKS: Regisseure wie Robert Willson oder Achim Freyer müssen ihr eigenes Licht machen. Es geht ihnen um Nuancen, die man eigentlich gar nicht mehr sehen kann. Ich persönlich fahre das Licht händisch und bin damit ganz nah und mitten drin, denn man erzählt Geschichten über das Licht, die nicht direkt erzählt werden, aber spürbar sind.

AS: Es fliegen aber mitunter auch die Fetzen mit den Bühnenbildner*innen, wenn deren Werk zu wenig beleuchtet wird. Und



es können ganz fatale Fehler passieren, wie etwa ein Black bei Elektra vor dem Schlussakkord.

AKS: In Asien lernt man lange, um tatsächlich ans Licht zu dürfen, das dann bis in den letzten Bruchteil einer Sekunde perfekt funktionieren muss.

AS: In meinen Anfängen am Theater war ich Beleuchtungsstatist. Es ist das Schlimmste, über Stunden sich immer richtig aufzustellen und dabei links und rechts, das ja verkehrt herum angesagt wird, richtig anzuwenden.

Als Regieassistent habe ich Beleuchtungsproben ebenfalls gehasst, denn es ist furchtbar langweilig, wenn man danebensitzt. Und nun überkommt mich bei der ersten Klavier-Hauptprobe die Frage: „WAS habe ich gelernt?“

AKS: Für eine gute Lichtdramaturgie muss man in einem sehr weiten Bogen denken: Passt die Lichtstimmung für die eine Szene gut, kann der Bruch zur folgenden Szene schon zu groß sein.

AS: Es wird auch mit radikalen Lichtstimmungen gearbeitet – da gibt es unterschiedliche Zugänge und „Schulen“. Es ist wie eine Glaubensfrage.

AKS: Unterschätzt wird auch immer die Haustechnik. Die Techniker*innen kennen das Equipment und wissen, welcher Scheinwerfer eine neue Birne bekommen hat und dadurch ein anderes Licht macht, was die Stimmung vollkommen zerstören kann.

AS: Oder es stürzt das Programm des neuen Lichtpultes ab, nachdem 150 Stim-

mungen gesetzt wurden – das ist der Moment, wahnsinnig zu werden.

Wann entsteht das Lichtkonzept?

AS: Das Lichtkonzept ist zu den Proben bereits da, aber man arbeitet mit Menschen, die ihr eigenes Tempo haben oder Ideen, welche man nicht einfach übergeben kann und will.

AKS: Konzepte entwickelt man vorher, die sich im Probenprozess noch ändern.

AS: Man reagiert aufeinander. Ich versuche immer, ein Gesamtkunstwerk aus diesen vielen beteiligten Rädchen zu gestalten. Es sind über 100 Menschen, die zusammen atmen müssen und wenn ein*e Darsteller*in nicht nett ist, wird ihm/ihr von der Beleuchtung das Licht abgedreht.

AKS: Menschen wollen auch hinter der Bühne gesehen werden und das Zusammenspiel der Kräfte ist ein ganz sensibles. Durch die Art und Weise, wie man mit Menschen umgeht, stellt man sie ins Licht oder in den Schatten.

AS: Gerade die Corona-Zeit ist eine Zeit voll Schatten und Dunkelheit.

AKS: Es ist eine Zeit, bei der ans Licht kommt, wie benachteiligt sich Menschen fühlen.

AS: – oder es sind.

Licht und Schatten gehören zusammen, bedingen einander – wesentlich dabei ist wohl, zu wissen, wann das Licht wohin den Schatten wirft.

● Tina Perisutti

Kulturarbeiterin und Kulturjournalistin.